



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

6.

Sonnabend, 18. Jänner.

1840.

Der Gang um Mitternacht.

(Fortsetzung.)

Der Hauptmann war unausgesezt vor mir hergegangen. Seine breitschultrige Gestalt, im trübem Mondschein nur einen leichten Schatten werfend, befand sich in aufrechter Stellung dicht vor mir; ich konnte auf das Genaueste jede seiner Bewegungen beobachten. Es kam mir jedoch nicht in den Sinn, dieses zu thun; ich folgte ihm, wie man eben Jemanden folgt, dem man den bequemsten Weg gönnt und den man nicht durch notwendiges Ausweichen stören will. Mit einem Male sehe ich die vor mir gehende Gestalt schief zur Seite gebeugt, und gerade in der Stellung, als lehnte sich ein Begleiter, den er führte, auf ihn. Mein Auge gewahrte Niemanden. Der eine Arm des Hauptmanns war vom Mantel entblößt und in der Richtung gebogen, als hielte sich sein unsichtbarer Begleiter daran geschlossen; zugleich mußte der Leib desselben mit seiner ganzen Schwere auf dem Führer ruhen, denn die kräftige Gestalt des Hauptmanns war, wie gesagt, zur Seite gebückt, gerade so, als trüge er einen schweren Gegenstand. Ich hörte ihn leuchten, und sein Schritt, der Anfangs, wie wir den Weidengang betraten, so schnell gewesen war, daß ich ihm kaum

folgen konnte, schleppte sich jetzt langsam hin, und ich mußte öfters stille stehen, um ihn nur vorwärts gelangen zu lassen. Während dieser Pausen hörte ich ihn Klageklänge ausstoßen, die mich bis in's Innerste erschütterten. Er murmelte leise Worte, die, trotz der Stille, die um uns herrschte, mir nur halb verständlich waren. So viel vernahm ich deutlich, daß er ein Gebet vor sich hin sprach, und öfters dabei ausrief: „Wie schwer bist du heute! Erdrücke mich! ende meine Qual! Laß dieses das letzte Mal sein, daß ich dich trage! Alles büßt sich auf Erden, warum nicht auch meine Schuld?“

Diese geheimnißvollen Worte, mit leuchtender Brust ausgestoßen, machten in der Einsamkeit der Nacht, in der todtten Einöde der winterlichen Landschaft einen Eindruck auf mich, den ich nicht beschreiben kann. Es war als stieße sie die Verzweiflung des gemarterten Gewissens aus, als seien es Bekenntnisse, die keines Menschen Ohr vernehmen dürfe. Ich machte mir jetzt die lebhaftesten Vorwürfe, daß ich meine Gegenwart dem Unglücklichen nicht bemerkbar gemacht. Jetzt konnte es den Anschein haben, als hätte ich ihn belauschen wollen: ein Gedanke, der mir, je länger ich ihm nachhing, desto unerträglicher wurde. Mein Entschluß war daher, schnell hervorzutreten, eilig an ihm vorüberzugehen und die Miene anzunehmen, als hätte ich nichts gehört und gesehen. Meine Aufregung verhinderte die Ausführung dieses Plans, ich zögerte noch, als mein Vormann sich plötzlich umwandte und die Hand krampfhaft über meinem Haupte ballen, war das Werk eines Augenblicks. Ich sah das verzerrte, leichenblasse Gesicht dicht an dem meinigen, und die leisen, mit wankender Stimme hingehauchten Worte: „Behorcht? — Angegeben?“ erreichten mein Ohr. Kaum hatte der Arme diese für mich so erniedrigende Befürchtung ausgesprochen, so sank er wie todt nieder und sein Kopf fiel tief in den Schnee hinein.

Das erste Gefühl, das sich mir hier lebhaft aufdrängte, war, den Bewußtlosen liegen zu lassen und rasch diesem unheimlichen Orte zu entfliehen; allein ein besserer Entschluß folgte der schnellen Ueberlegung. Was wäre das Schicksal des Unglücklichen gewesen, besinnungslos, in der Winternacht, von aller Hilfe entfernt, in dieser jammervollen Lage? Ich blieb daher und versuchte mit Anstrengung aller meiner Kräfte den schweren Mann vom Boden aufzuheben. Es gelang mir und ich lehnte ihn an den nächsten Weidenstamm. Er hielt die Augen geschlossen, den Mund geöffnet, die Lippen zitterten und die Zähne schlugen aneinander. Ich klopfte den Schnee aus seinem Haar, knüpfte mein Halbtuch ab und band es um seine Stirn, die mir verwundet schien. Es war jedoch nicht rathsam, in dem kalten Winde, der jetzt über die Fläche zu wehen begann, lange zu verweilen; ich mußte meinen Kranken in's Haus schaffen. Dieses zu bewerkstelligen, war nicht leicht. Die schwere Gestalt zu unterstützen und fast zu tragen, fiel meinen Kräften schwer; dennoch versuchte ich es; kaum hatte ich jedoch den Arm unter den seinigen gebracht, als er aus der Ohnmacht erwachte, einen schrecklichen Schrei ausstieß und mit aller Gewalt sich von mir zu befreien trachtete. Aus seinen Mienen wie aus seinen abgebrochenen Worten merkte ich mit Schauern, daß er mich für seinen unsichtbaren Begleiter hielt, mit dem er noch vor wenigen Sekunden gerungen. „Schon wieder da?“ rief er. „Wirst du mich denn heute nicht verlassen? — Deine Zeit ist um! Weiche von mir! fort, sag ich — weiche von mir! — Ich gehe hin, ich gehe, mich selbst anzulagen; Nur fort! nur fort!“ — Bei den letzten Worten, die mit einer das Herz zerreisenden

Stimme ausgesprochen wurden, konnte ich nicht anders, ich mußte von ihm weichen, und er stürzte von Neuem ohnmächtig zu Boden.

Welch eine schreckliche Nacht! Ich verließ ihn jetzt, um Hilfe zu rufen. Zum Glück traf ich in der Nähe des Dorfes auf Bauern, die sich in der Nacht auf den Weg machten, um in der Frühe des Tages das nächste Städtchen, wo Markt war, zu erreichen. Ich bat, ich theilte Geld aus, und endlich bewog ich sie, mir zu folgen. Der Unglückliche lag noch auf derselben Stelle; er war zur Besinnung gekommen, aber seine Kräfte waren erschöpft, er vermochte nicht, ohne Hilfe vom Boden sich zu erheben. Nachdem wir mit großer Mühe die Dienerschaft gewekt, brachten wir ihn in sein Haus, und ich sorgte dafür, daß zweckmäßige Mittel zur Verhütung eines Fiebers angewendet wurden. Dennoch blieb die Krankheit nicht aus, sie ergriff ihr Opfer mit fürchterlicher Gewalt und gestaltete sich im Verlauf von wenigen Stunden auf eine wahrhaft lebensgefährliche Weise. Mein Beruf als Arzt hätte mich zwingen müssen, das Krankenlager nicht zu verlassen, wenn nicht ohnedies meine Theilnahme mich daselbst festgehalten. Ich ordnete Alles an, sorgte im Voraus für jeden zu befürchtenden Fall und entfernte mich erst gegen Morgen, als der Kranke in Schlummer gesunken.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Tropfen *).

Aus einer tiefen Quelle
Drangen zwei Tropfen empor
Und trugen niedersinkend
Zwei Fragen dem Himmel vor.

„Herr,“ sprachen sie, „wir steigen
Beide aus einem Quell,
Und doch ist nur der eine
Von uns klar, süß und hell.“

Der andre ist so bitter
Wie Wermuth und so schwer,
Als wäre er gestiegen
Aus salz'gem, todt'm Meer.“

„Es liegt,“ so sprach der Himmel,
„Der ganze Unterschied

Im Hebel, der die Tropfen
Aus ihrer Quelle zieht.

Der eine heisset Freude,
Der andere nennt sich Weh,
Sie ziehen des Herzens Tropfen
Abwechselnd in die Höh'.

Doch wie nun auch verschieden
Das Auge Thränen weint,
Ich habe mild die Gabe
Zum Troste doch vereint.“

Da sahen sich die Schwestern
Voll Liebe sinnig an,
Und eine in die andre
Mit Schmerz und Wonne rann.

*) Gedichte von Julie v. Großmann. Breslau 1839.

PIOPITA, SEWORT

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Pesth. (Lucia di Lammermoor. — Herr Hermann.) Zum

Vortheil des Bassisten Leitner kam hier am 13. d. M. zum ersten Male Donizetti's: „Lucia di Lammermoor“ zur Aufführung. Ich war Zeuge der Triump-

phe, welche die gefeierte Unger u. die Gesangsmadame Voggi u. Cossilli auf der Hofopernbühne in Wien in dieser herrlichen Seria feierten. Laßt mich zufrieden mit eurer kontrapunktistischen Pedanterie, mit euren Melodien, die man zwanzig Mal hören muß, bis sie das Ohr gewöhnt u. das Gefühl verzehrt — kommt und hört jene echt italienischen Klänge, die in zauberischer Lieblichkeit unser Innerstes ergreifen, die durch wundervollen Schmelz unsere Sinne bestrahlen. Wie großartig ist diese „Lucia!“ Eine Melodie drängt die andere, jede Nummer athmet Wärme, seelenvollen Ausdruck. — Klingen die Söhne auch nicht immer neu, nicht immer original: so üben sie doch ihren süßlich glühenden Charakter, ihre unüberwindliche Kraft. Sprach sich zwar bei der ersten Aufführung nicht durchaus die echt italienisch-enthusiastische Aufnahme aus: so bin ich doch überzeugt, daß nach dem günstigen Erstlings-Eindrucke die Oper bei den wiederholten Vorstellungen sich immer mehr Verehrer gewinnen werde. Das herrliche Duett (Tenor und Sopran) im 1. Akte, Lucias große Arie, das unvergleichliche Finalquintett des 2. Aktes und der durchgehends klassische 3. Akt, fanden rauschenden Beifall, das Finalquintett mußte sogar wiederholt werden. Die Palme des Abends gebührt unserer vortrefflichen Ute. Carlz; es dürfte nicht leicht eine deutsche Sängerin in dieser echtitalienischen Partie auf so brillante Weise effektuiren. Selbst der Kunstheros Liszt, der dieser Vorstellung beiwohnte, spendete ihr ununterbrochenen Beifall und das Urtheil dieses Musenliebings mag wohl als kompetentes gelten. Entfaltete die Künstlerin in ihrer Entree-Arie die abgerundete Koloratur, in den Ensemble's Gefühl und Wärme des Ausdrucks: so stand sie in der Wahnsinnszene des 3. Aktes im

Spiel u. Gesänge großartig, unübertrefflich da. Sie ward etwa sechsmal gerufen. — Herr Stoll (Edgar) war im vollen Besitze seiner lieblichen Stimme und gab sich Mühe, den schwierigen Part in allen Nuancen künstlerisch auszumalen. Die Kräftstelle im Finale des 2. Aktes, so wie das Duett im 3. Akte mit Herrn Leithner, gelangen ihm vorzüglich, in der schönen Schlussarie schien er schon erschöpft. Großer Beifall. — Hr. Leithner gab seinem Parte die ausdrucksvollste Färbung; es zeigte sich, daß der Künstler viel Studium verwendet hatte, und Gesang effektuirt doch immer mehr als übermäßiges Geschrei. In der Introduction des 1. Aktes, im Duette im 3. Akte, so wie in den übrigen Ensemble's brang er wirksam durch. — Chöre und Orchester leisteten Verdienstliches; nur sollten sich erstere das militärische Aufstellen abgewöhnen und statt dessen mehrere Gruppen formen. Noch bleibt mir Hrn. Köcher's gelungene Leistung an diesem Abende zu erwähnen übrig. Er erhielt Beifall u. ward gerufen. — Die Sinnahme war ziemlich ergibig, die Aufnahme, trotz der 14-gradigen Kälte, doch eine sehr warme zu nennen. — Hr. Jermann wählte zu seiner zweiten Gastrolle den Belisar im gleichnamigen Trauerspiele von Schenk und führte den Charakter mit Anstand und Würde durch. Auch diesmal zeigte es sich, daß Hr. J. ein besonders ausgezeichnete Deklamator sei — seine Vertheidigungsbrede im 2. Akte trug er mit künstlerischer Ruhe u. Besonnenheit vor, nie wird er undeutlich oder übersprudelnd in Affektstellen; dies u. ein klarer, fein nuancirter Vortrag sind Vorzüge, die uns den Gast sehr schätzbar machen. — Es ist bemerkenswerth, daß Herr Jermann, der einzige deutsche Schauspieler ist, der auch auf der ersten Bühne Frankreichs mit Erfolg erschien. — Mad. Kallis war eine

ausgezeichnete Antonina, voll Blut, Leidenschaftlichkeit, den Kampf zwischen Gatten: u. Mutterliebe effektiv darstellend. — Um anzudeuten, daß die Irene ausgezeichnet gespielt wurde, darf ich nur erwähnen, daß sich die Rolle in den Händen unserer liebenswürdigen Delle. Müller befand. Besuch: ziemlich zahlreich — Aufnahme: sehr beifällig.

Semper idem.

T e m e s v a r (10. Jänner.) In Folge eines am 28. u. 29. Dez. des jüngstverflohenen Jahres in unserem Stadttheater vorgefallenen Ereignisses ergab sich die Nothwendigkeit, daß auf obrigkeitliche Anordnung unser Schauspielhaus am 30. Dezemb. geschlossen ward. Dessen Eröffnung fand am 4. d. statt, und zwar mit „Shakespeare in der Heimat“, als der Benefiz-Vorstellung unserer beliebten Mad. Rosenschön. In diesem neuen Schauspieler begann der Gatte der Benefiziantin, Hr. Rosenschön, vom k. städt. Theater in Pesth, sein Gastspiel als John Shakespeare, und wurde mit vielem Beifalle aufgenommen und wiederholt gerufen. Diese Vorstellung, mit so viel Rundung und Präzision durchgeführt, und der an diesem Abende allgemeine und laute Applaus des Publikums bestätigte unser mehrmaliges Urtheil, daß das Schauspiel unsere volle Zufriedenheit verdiente. Zunächst konnte Hr. Rosenschön mit dem Erfolge seines ersten Auftretens vollkommen befriedigt sein, und nachdem er zu seinem zweiten Gastspiele den Stürmer, im „Tournier zu Kronstein“ gegeben, beschloß er dasselbe am 7. d. als Cobridge in der „Vorleserin“, und als Effigehändler in dem, zum ersten Male gegebenen Schauspieler gleichen Namens. Ein durchdachtes, immer richtig aufgefaßtes Spiel, das auf der einzigen wahren Grundlage der dramatischen Kunst, der Naturtreue beruhte, ließ uns in Hrn. Rosenschön einen ver-

dienten Mimen erkennen und als solchen würdigen. Wir bedauern recht sehr, daß wir unsern geschätzten Gast in keinem größern Cylus von Gastrollen sehen konnten, und daß sein Aufenthalt allhier von so kurzer Dauer war. — Am 6. d. M. ging zum ersten Male die, schon seit einiger Zeit erwartete Oper: „Szapary“ in Szene, ohne eine besondere Wirkung zu hinterlassen. In die Ursache dieses geringen Erfolges wollen wir nicht eingehen. 34.

D a r m s t a d t. Bei der jüngsten Aufführung der Oper: „Don Juan“ von Mozart, ließ sich der geschätzte Tenorist Wild durch eine Aufwallung von guter Laune verleiten, nach der herrlichen Serenade (Akt. 2) „Laß dich am Fenster sehen“ — ein Liedchen von Giuliani — „Flatt're, flatt're kleiner Vogel“ einzusprechen. Obwohl dieses Giulianische Liedchen, welches Hr. Wild vor etwa 20 Jahren in manchem Salon mit Beifall gesungen haben mag, ganz artig ist, so wäre doch zu wünschen, daß er diesen kleinen losen Vogel nicht inmitten der Mozart'schen Blütenhaine, sondern lieber im geselligen Salon, bei Thee und Butterbrod, flattern ließe. Aus Achtung für's Publikum und aus Pietät für die Manen Mozart's ist „der kleine Flattervogel“ aus dem Don Juan zu verbannen.

Korrespondenz.

W i e n e r T a b l e t t e n. Einen Korrespondenten, der vom Theater nichts berichtet, könnte weder Döbler noch Staberl, die beiden à jour-Zauberer Wiens, hervorheben, denn es gibt für einen Berichterstatler keine zarteren Fesseln, keine festeren Stützen, als eben jene Bretter, die „die Welt bedeuten.“ Darum schnell eilen wir zum Theater, wir treffen dort ein „Geheimniß“, das als Damenarbeit den ersten Rang ein-

nehmen soll. Die Verfasserin, Delle Müller, hat in diesem Lustspiele eine Auffassung u. Durchführung ihres Stoffes bewiesen, die um so mehr äußerst lobenswerth ist, als sie bei dramatischen Musentöchtern sonst äußerst sparsam zu sein pflegen. Obgleich die Franzosen ihren sogenannten *drames* sehr geschickt Stoffe aus der vie *privée* unterzulegen verstehen; so fallen sie doch durch Duztirung der Charaktere meist ins Komische oder ins Grelle durch die herzerüttenden moralischen Kollisionen der Hauptpersonen. Das Vorzügliche dieses Lustspiels liegt eigentlich in den leichten, unmerklichen Rundungen, jenem *savoir ecrire* möchte ich sagen, wodurch die Verfasserin die berührten Fehler vermied. Ueberhaupt ist diese Bearbeitung die beste, welche Delle Müller bisher lieferte. — Die Volksbühnen erquilen uns noch immer mit den unerfreulichen Produkten der unglücklichsten Volksdichter, welche aufzutreiben sind. Wäre nicht Döbler, Pokorny und die Vorstadtoper im Theater des letzteren, so würde es bald mehr Schauspieler als *Spielschauer* in den Theatern geben und manche Direktionen müssten ihre *Entree's* in Freikarten verwanbeln. Nestroy's schon einmal unwillig zurückgewiesene Posse: „Die Gleichheit der Jahre“ wurde dessenungeachtet auf der Leopoldstädterbühne gegeben, wo sich auch die Gleichheit ihres Schicksals bewährte. Gegen Mitte Jäners überrascht uns Herr Nestroy mit einer Novität: „Der Färber und sein Milchbruder“ betitelt, welche Vorzügliches erwarten läßt. Gegenwärtig treiben im Wiednertheater Schuggmall's Automaten ihr Wesen; die Figürchen sind wirklich mit dem sinnreichsten Geistesaufwande gearbeitet und ihr Mechanismus leistet Erstaunliches. Ohne aber die Frage erörtertern zu wollen, ob Automaten überhaupt im Theater zu produziren seien,

so ist es doch ein bedeutender Verlust Schuggmall's, daß er seine Figuren im größten Theater Wiens, das eher für Pferde u. Elephanten berechnet ist, zu zeigen, indem die Besizer entfernter Plätze u. die Gallerie nicht eben wenig davon in Erfahrung bringen können. — Gegenwärtig florirt die Musik u. ihre Verehrer in so großartiger Entfaltung, daß man Kühn behaupten kann, sie werde jetzt nirgends mit so viel Eifer und Success kultivirt als in Wien. Außer einem strahlenden Kreise jener musikalischen Schwalben, Virtuosen genannt, zahllosen Dilettanterien und *soirees musicales*, entzückete Meierbeer's Oper: „Die Quellen und Sibyllinen“ ein Vorbildum, das die Räume des Theaters täglich durch seine Masse beinahe auseinander zu drücken droht. Unerhört war noch bisher jener Zubrang, dessen sich die Oper bei ihrer ersten Vorstellung erfreute. Ein so günstiges Prognostikon, wie dem „Robert“, läßt sich ihr aber wohl nicht stellen; „Robert der Teufel“ verhält sich gegen diese Komposition wie ein Genrestül zu einem historischen Gemälde, was übrigens „die Sibyllinen“ auch sind. Im Hofoperntheater konnten die musikalischen Maschinen mit mehr Präzision und Durchgreifung zu Gehör gebracht werden, offenbar ist es mit dem Personale weit besser versehen, die Chöre sind durchgängig untadelhaft, die Soloparte werden von Stimmen exekutirt, wie sie ganz Deutschland in besserem Ensemble nicht aufweisen kann, alles dieses sind Gründe, welche selbst Jenen, die diese Oper im Josephstädter Theater 5 bis 8 mal gehört hatten, überraschend neue und effektkräftige Genüsse verschaffen. Jetzt bereitet man Auber's „Ambassadrice“ zur Darstellung vor und erwartet diese nächstens. — Unter den *Neubauten*, die im Laufe dieses Jahres ausgeführt werden sollen, zeichnen sich die Plane

des Börsegebäudes und eines Postpalaiss aus; letzteres wird, wie in Paris und London es schon der Fall ist, die Amtsklokale der Briefpost und Messagerie vereinigen und zu einem außerordentlich weitläufigen Baue sich festsetzen. — Die mit Beginne dieses Jahres allenthalben neu konstituirten Formen u. Gewänder der meisten hiesigen Journale sind sehr ansprechend u. zieht zahlreiche Pränumeranten. Ob aber das Neue auch das Bessere sein wird? Bei dieser Wuth, das Publikum zu locken und zu spannen, fallen auch nicht selten allerlei komische Vorfälle vor; so z. B. bewies eine Redaktion, die den Pränumerationspreis erhöhte, derselbe sei eigentlich herabgesetzt worden, weil man nicht das Doppelte des früheren verlangt und dgl. mehr. Am feinsten handelt hierin noch der Herausgeber der „komischen Briefe des Hanns-Jörgel“, er setzt die Pointen des Inhaltes jedes Heftes in die Affichen, damit man bequem an den Straßenecken das ganze Monatsheft in compendis lesen könne, viele Leute, die dann das Heftchen kauften, versicherten, der Anschlagzettel sei sehr geistreich und witzig abgefaßt gewesen. Es dürfte nicht uninteressant sein, wenn einmal die verschiedenen Journale ihr Leben und Sterben wie die Thiere in Ruffs Naturgeschichte erzählen; vielleicht befassen wir dann das pium desiderium: erstaunlich unbefangene, höchst-bescheidene unendlich wahrheitsgetreue confessions!

E. C—nn.

Fünfkirchen, (10. Jänner.) Der Winter hat sich mit dem Anfange des Jahres 1840 sehr empfindlich eingestellt: der Schnee ist in solcher Menge gefallen, daß man auf wenigen Wegen mit dem Wagen fortkommen kann. Auch die Kälte war, besonders am 6. u. 7. d. M., größer, wie in früheren Wintern. In diesen Wochen wurden mehrere Jagden in hiesiger Gegend abgehalten; als vor-

züglich schön, unterhaltend und ergiebig schilderte man uns die auf den Gütern des Grafen Joseph Apponyi zu Lengyel im Tolnaer Komitate veranstalteten. — Unsere Faschingsbälle begannen am 21. mit einem Nobelball im Theatergebäude; man trifft die besten Anstalten, damit diese, jede Woche wiederkehrenden Unterhaltungen die Honoratioren der Stadt befriedigen. Rechnet man dazu mehrere Bälle, welche auf gewohnte Weise glänzend im adeligen Kasino abgehalten werden sollen, so wie andere Belustigungen gleicher Art, die während des Karnevals rasch auf einander folgen werden, so kann man mit Recht Fünfkirchens Bewohner heiter und lebenslustig nennen. Dasselbe beweist auch die stets gleiche Theilnahme, welche von allen Seiten dem deutschen und ungarischen Theater gezollt wird. Von letzterem rühmt man, daß die Schauspieler sehr vielen Eifer und ein reges Streben, ihre Rolle immer gut auswendig zu lernen, an den Tag legen. Dasselbe läßt sich, leider! von den Schauspielern des deutschen Theaters nicht oft sagen; im Gegentheile müssen wir tadelnd erwähnen, daß sich mitunter eine Lauigkeit und Lässigkeit bei Aufführung einzelner Stücke kund gibt, welche früher nicht Statt fand. Auch der Neid und die Mißgunst, die manches wahre Talent gern antasten und besudeln möchten, zeigen sich geschäftig, namentlich auf der Bühne selbst. Möchten doch unsere Künstler doch nie vergessen, daß reger Wettkampf und das Anspannen aller geistigen Kräfte auch mittelmäßige Talente erheben und den Flor einer kleinen, mit vielen Hindernissen kämpfenden Bühne, befördern; daß aber da, wo der Anfänger schon ein Meister zu sein und das Publikum mit je gleicher Kost abspießen zu können wähnt, unmöglich viel Ersprießliches

und Erfreuliches geleistet wird, selbst wenn der gute Wille und das Talent des Einzelnen sich durch nichts irre machen läßt! Zu diesen Bemerkungen wird der Einsender dieser Zeilen durch den traurigen Umstand veranlaßt, daß mehrere Mitglieder des deutschen Theaters in neuester Zeit öfters den Anforderungen nicht entsprechen, die man von ihnen zu hegen be- rechtigt war. R.....n.

Mignon-Zeitung.

London. Die Great Western Eisenbahn in England, eine der bewundernswürdigsten britischen Unternehmungen, schreitet schnell ihrer Vollendung entgegen. Der kostspieligste Theil der Anlage ist der prächtige Tunnel bei Box, da bei dem Baue desselben die größten Schwierigkeiten zu überwinden sind. Die Eisenbahn zwischen Newcastle und Carlisle ist ein auffallendes Beispiel, wie nützlich Eisenbahnen sind, den Verkehr zu befördern. Da sie durch eine unebene, dünn bevölkerte Gegend geht und keine großen Städte an der Bahnlinie liegen, so war die öffentliche Meinung gegen die Anlage. Sparsamkeit bei dem Baue aber, mäßige Fahrpreise, Regelmäßigkeit der Beförderung haben das günstigste Ergebnis herbeigeführt. Der Handelsverkehr ist im Lauf eines Jahres um 40 Proz. gestiegen. Sollte der Erfolg im nächsten Jahre eben so günstig sein, so wird die Compagnie eine jährliche Einnahme von 130,000 Pf. St. haben, welche, wenn man 50 Proz. für den Aufwand rechnet, 10 Proz. für die Kosten der Anlage gewähren wird.

Boston. Hier (Verein-Staaten Nordamerikas) erscheint eine Zeitung unter dem Titel: „Boston Nation“, die an Größe alle andern in der Welt überbietet. Die Titelbuchstaben sind 2 Zoll hoch, der Bogen mißt 5 Fuß 10 Zoll in der Länge und 4 Fuß 1 Zoll in der

Breite, was also an 24 Quadratzuß ausmacht; dabei ist der Bogen doppelt, mit 10 Kolonnen auf jeder Seite, also 80 Kolonnen im Ganzen, welche eine Million Buchstaben enthalten. Die ganze Zeitung kostet $3\frac{1}{2}$ Pence. (So viel sollte der Redakteur jedem Leser für die Mühe zahlen, sein unbehilfliches, für das Volk von Bobbignag berechnetes Blatt zu handhaben.)

Frankfurt. Die „Diasakalia“ schreibt: „Einem hoffnungsvollen jungen Mann, für welchen sich viele geschickte Leute lebhaft interessirten, wünschte jemand, daß sich die Thoren seiner eben so eifrig annehmen möchten, weil ihn dieses viel schneller vorwärts bringen würde.“

Lokal-Zeitung.

Pest hat uns am 15. d. M., Nachmittags verlassen. Er ließ sich unter großer Gefahr, durch einen sogenannten „Seelenstränker“ über die Donau von Pest nach Ofen setzen. Hastreiche Freunde und Freundinnen gaben ihm das herzlichste Geleit bis an das Ufer des eisbedeckten Stromes und bewachten hier, unter Wangen und Zagen, unter Ach's u. Weh's, die Ankunft des theuren Künstlers an dem jenseitigen Gestade. Sie erfolgte glücklich, ohne Unfall, und alle Herzen schlugen freudig auf. Wäre unsere Kettenbrute schon gestanden, hätte es ein Herzklappen weniger gegeben.

Der Etzkof ist in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. zwischen Pesth und Ofen stehen geblieben.

Redoute. Morgen, Sonntag, den 19. Jänner, ist die zweite Redoute im Redoutensaal, die allem Ansehen nach zahlreich besucht werden dürfte. Morelly dirigirt das Orchester.

Modenbild. No. 3.

Paris, 5. Jänner. 1. Plüschhut mit Blumen und Sammet geziert. Amazonenkleid von Sammet. — 2. Plüschhut mit einer Feder geziert. Kleid v. Seidenstoff mit Spitzen garnirt.

Die Ansicht der Kettenbrute betreffend. Die besondere fleißige u. künstlerische Ausführung des Strahles, so wie die gänzliche Umzeichnung des im Originalen so unrichtig und ganz unkenntlich aufgenommenen Hintergrunds (die Stadt Ofen darstellend), haben die Ausgabe des veriprohenen Bildes etwas verzögert; sie wird aber gewiß noch in diesem Monat erfolgen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.